

Und dann stampfte Küsnacht eine Sonderschule aus dem Boden

Folgen des Ukraine-Kriegs Tausende ukrainische Schulkinder leben seit der russischen Invasion in der Schweiz. Ihre Voraussetzungen sind ganz unterschiedlich. Eine Herausforderung für die Schulen, wie der Fall Küsnacht exemplarisch zeigt.

Fabienne Sennhauser

«Anna, was möchtest du kaufen?», fragt Roland Heer das schüchterne Mädchen mit den blonden Haaren. Nur zögerlich greift die 10-Jährige in die Kartonschachtel vor ihr. «Ah, Toilettenpapier», kommentiert Heer. «Dafür musst du mir 5 Franken und 20 Rappen zahlen.» Langsam und mit etwas Hilfe von Heer zählt das Mädchen den Betrag aus einem vor ihm liegenden Haufen Münzen ab.

«Jetzt du, Pasha, was möchtest du kaufen?», wendet sich der Lehrer an das nächste Kind in der Runde. Doch diesem ist gar nicht nach Zählen. Abrupt steht der Junge auf, rennt singend einmal quer durchs Klassenzimmer und lässt sich dann plötzlich zu Boden fallen. «Dann eben du, Vlad», kommentiert der Lehrer.

In den Schulzimmern der Pavillonschule im Küsnachter Ortsteil Goldbach geht es nicht wie in anderen Schulen zu und her. Das wird an diesem Mittwochmorgen schnell klar. Zwar haben heute nur vier Schüler und eine Schülerin hinter den Holzpulten Platz genommen, Klassenlehrer Roland Heer und Assistentin Svitlana Marushchak haben aber dennoch alle Hände voll zu tun.

Besteht die Schülergruppe doch ausschliesslich aus teils schwer körperlich und/oder geistig beeinträchtigten Kindern. Und noch etwas ist ihnen gemein: Alle wurden sie durch den russischen Angriffskrieg auf die Ukraine aus ihrer Heimat vertrieben.

Humanitäre Aktion mit Ausstrahlung

Die Solidarität war riesig, als nach der russischen Invasion in der Ukraine Zehntausende Menschen im Frühling 2022 in der Schweiz Schutz und ein neues Zuhause – zumindest auf Zeit – suchten. Das war auch in Küsnacht nicht anders.

Auf Initiative eines privaten Unternehmers hin reaktivierte die Gemeinde kurzerhand das stillgelegte Alterszentrum Sonnenhof und brachte dort über 100 Geflüchtete, darunter mehrere Dutzend krebskranke und mehrfach behinderte Kinder, unter. Zuvor hatte die Liegenschaft, die im Besitz der Stadt Zürich ist, vier Jahre leer gestanden.

Die Aktion sorgte schweizweit für Aufsehen. Das Schweizer Radio und Fernsehen widmete dem Thema eine eigene Reportage. Doch die eigentliche Parforceleistung offenbarte sich erst, als der Medienrummel bereits wieder verflogen war.

Denn: Jedes Kind hat ein Anrecht auf Bildung. Gleichbedeutend habe jede Schulgemeinde die Pflicht, Kinder, die im Dorf ein neues Zuhause finden, zu beschulen – ungeachtet der Platzverhältnisse oder der schulischen Voraussetzungen des Kindes, sagt Martina Troxler, Schulleiterin der Küsnachter Pavillonschule.



Fünf bis acht Kinder besuchen derzeit die Primarschulklasse der Pavillonschule Küsnacht. Foto: Sabine Rock

Eine Woche hatten Troxler und ihre Kolleginnen und Kollegen der Schule Küsnacht im Frühling 2022 Zeit, sich auf die Ankunft der geflüchteten Kinder im Sonnenhof vorzubereiten. Gestartet wurde das Projekt mit einer einzigen pensionierten Lehrperson sowie einer seit einigen Jahren in Küsnacht wohnhaften ukrainischen Familienmutter, wie Troxler berichtet.

Schulkonzept in Echtzeit entworfen

Während die beiden Freiwilligen in einem grossen Saal im Sonnenhof zunächst gleichzeitig über 30 Kinder vom Kindergarten bis zum Sektorschüler beschulten, stampften die Verantwortlichen der Schule Küsnacht ein komplett neues Schulkonzept aus dem Boden.

Jene ukrainischen Kinder, die über «normale» kognitive Fähigkeiten verfügen, wurden in den letzten eineinhalb Jahren Schritt für Schritt in die Regelschule integriert. Für jene mit Spezialbedürfnissen wurde derweil im Pavillon der Schulanlage Erb die sogenannte Pavillonschule gegründet. Zuvor hatte der Modulbau mit vier Schulzimmern als Ausweichfläche während Schulhaussanierungen gedient.

Eins-zu-eins-Betreuung notwendig

Die «Verhäuferli-Übung» im Klassenzimmer von Roland Heer ist inzwischen abgeschlossen. Soeben hat der eigentliche früh-pensionierte Gymilehrer ein Aufgabenblatt verteilt. Die Schü-

ler sollen darauf aufschreiben, wie viele 10-Rappen-Stücke einen Franken ergeben oder wie viele Fünfliber es für eine Zehnernote braucht. Doch kaum eines der 7- bis 14-jährigen Kinder versteht die Aufgabe ohne Unterstützung.

Während Roland Heer und Svitlana Marushchak sich jeweils zu einem Kind setzen, um die Übung anzugehen, nimmt das Tohuwabohu seinen Lauf. Einer der Jungen singt lauthals, ein anderer hat sein Aufgabenblatt kurzerhand zum Malblatt umfunktioniert. Trotzdem verliert niemand die Beherrschung. Alle scheinen einander und das Chaos zu tolerieren.

Eine dumme Hexe als Lehrmittel

Zum Abschluss des Morgens schart Heer noch einmal alle Schüler im Kreis um sich. Schokolade heisst das Spiel, das jetzt gespielt wird. Auf Spielkarten sind sechs verschiedene Zutaten abgebildet, die es braucht, um Schokolade herzustellen. Abwechselnd sind die Kinder an der Reihe, Karten von einem verdeckten Stapel zu ziehen.

«Was hast du gezogen, Nikita?», fragt Heer. «Vanille», lautet die kaum hörbare Antwort. «Und was brauchst du noch?» Da muss der Junge nicht lange überlegen: «Zucker, Butter, Kakao, Milch und Haselnüsse», zählt er auf. Jeder Spieler muss selber entscheiden, wann er aufhört, Karten aufzudecken. Denn Achtung: Wer eine Hexe aufdeckt, verliert all seine Karten. «Dumme Hexe,

dumme Hexe», schallt es dann durchs Klassenzimmer.

Jene Kinder, die nicht an der Reihe sind, schaffen es kaum, still in der Runde zu sitzen. Besonders der siebenjährige Pasha hat Mühe, bei der Sache zu bleiben. Ständig steht er auf, rennt durch das Klassenzimmer oder nimmt den Mitschülern ihre Karten weg.

Der Junge habe eine sehr ausgeprägte und bisher kaum therapierte Form von ADHS, erklärt Lehrer Heer. Ihm unter diesen Voraussetzungen schulische Kompetenzen anzueignen, sei ein Ding der Unmöglichkeit. Auch der neun Jahre ältere Bruder, der ein Klassenzimmer weiter bei den Oberstufenschülern sitzt, habe Mühe.

Einige sind nie zur Schule gegangen

Viele der Kinder in der Pavillonschule werden zum ersten Mal in ihrem Leben zielgerichtet gefördert. Jeweils zweimal in der Woche am Nachmittag besuchen etwa ein krebskrankes Mädchen mit Downsyndrom und ein blinder Junge den Unterricht bei Roland Heer. «In der Ukraine sind sie nie zur Schule gegangen», berichtet Martina Troxler.

Eigentlich sähe das Volksschulgesetz von 2005 vor, dass alle Kinder, wenn möglich, in einer Regelklasse zu integrieren sind, also auch Kinder mit besonderen Bedürfnissen. Doch das sei im vorliegenden Fall schlicht nicht möglich, sagt Markus Schefer, Leiter Bildung von Küsnacht. Die Klassengrössen in Küsnacht

bewegten sich ohnehin am oberen Rand. Hinzu komme, dass beinahe in jeder Klasse zwei bis drei Kinder mit einem Sonderschulstatus seien und damit Unterstützungsbedarf hätten. «Die Kinder vom Sonnenhof auch noch zu integrieren, würde unser Setting sprengen», sagt Schefer.

Weil in den Sonderschulen und sozialen Institutionen in der Region auch keine Plätze frei sind, reichte die Schule Küsnacht beim kantonalen Volksschulamt (VSA) den Antrag für das Führen einer eigenen Sonderschule ein. Ein Novum im Kanton. Doch das Konzept vermochte zu überzeugen.

Die Gemeinde zahlt alles selber

Die Kosten für die Pavillonschule, die derzeit zwei Klassen mit je einer Lehrperson sowie je einer Klassenassistentin umfasst, belaufen sich jährlich auf rund eine halbe Million Franken. Getragen werden sie vollumfänglich von der Gemeinde Küsnacht.

Neben der Pavillonschule führt Küsnacht eine reguläre Aufnahmeklasse für Schülerinnen und Schüler mit «normalen» kognitiven Fähigkeiten. Denn auch wenn einige Ukrainerinnen und Ukrainer bereits wieder zurückgekehrt seien, kämen noch immer neue Flüchtlingsfamilien in die Gemeinde, sagt Schefer.

Er sei dankbar, in einer so wohlhabenden Gemeinde wie Küsnacht arbeiten zu können, sagt der Leiter Bildung. «Nicht alle Gemeinden könnten sich sol-

che Lösungen leisten», ist sich Markus Schefer bewusst.

In der Tat steht die Gemeinde finanziell sehr gut da. 2022 konnte sie bei einem Steuerfuss von 75 Prozentpunkten ein Plus von 6,5 Millionen Franken verbuchen. Dennoch wird bereits verschiedentlich Kritik an den Mehrkosten im Bildungsbereich laut. Rund 2,5 Millionen Franken mehr als noch im Vorjahr wurden im Budget 2023 eingestellt. Darin enthalten ist auch die Pavillonschule.

Das Budget 2024 steht noch nicht. «Wir hoffen natürlich, dass es in der Pavillonschule weitergeht», sagt Pavillonschulleiterin Martina Troxler. Vorerst wird im Klassenzimmer von Roland Heer aber aufgestuhlt. Es ist jetzt halb zwölf Uhr, Mittagszeit. Ausgerechnet Pasha, der schwer in geregelte Bahnen zu lenken ist, erinnert den Lehrer daran, dass ein schulfreier Nachmittag ansteht. In der Pavillonschule macht eben jeder in seinem eigenen Tempo Fortschritte.

ANZEIGE

So verliert der Darm den Reiz

Reizdarm

Sind Sie es leid, dass der Darm Ihr Leben bestimmt?

Dann vereinbaren Sie jetzt einen kostenlosen Termin bei unserem Fachberater!

discover-health.center
Kantonsstrasse 71 - 8807 Freienbach
055 543 76 43 www.gesunderdarm.ch